

# Kulturgeschichte im Massstab 1:1 – ein restaurierter Wohnstock in Brunnenthal/Messen

PASCAL FAIVRE, MARKUS SCHMID

In Brunnenthal in der Gemeinde Messen bilden am Hubelweg ein Hochstudhaus aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und ein Wohnstock von 1870 ein kulturhistorisch sprechendes Ensemble. Der Eigentümer hat dreihundert Jahre spannende Haus- und Besitzergeschichte aufgearbeitet, der Denkmalpfleger berichtet über die behutsame Restaurierung des Wohnstocks.

Brunnenthal ist das am südlichsten gelegene Dorf im Kanton Solothurn, etwa auf halber Strecke zwischen Solothurn und Bern gelegen. In der südöstlichen Ecke des Siedlungsgebiets befindet sich ein kulturhistorisch bemerkenswertes Ensemble, das 300 Jahre ländliche Kulturgeschichte im Massstab 1:1 zeigt: Das 1728 von Jakob Bürgi errichtete, ursprünglich strohgedeckte Hochstudhaus Hubelweg 14 und der Wohnstock Hubelweg 13 von 1870.<sup>1</sup> Im 18. Jahrhundert als Selbstversorgerhof betrieben, machte das Anwesen im 19. Jahrhundert die Strukturveränderungen der landwirtschaftlichen Existenz, bis hin zur Auswanderung, mit. Diese lassen sich an den baulichen Massnahmen exemplarisch ablesen. Im 20. Jahrhundert wurde aus dem Hof ein Lehrer- und Lehrerinnen-Haushalt mit Weisswarenhandlung und Dorfäden. Dies erlaubte es, den Hochstud unbewohnt im Originalzustand zu belassen.

Der Bauernhausband zum Kanton Solothurn dokumentierte das Hochstudhaus in einer Hausmonografie.<sup>2</sup> Der vorliegende Bericht stellt den Wohnstock und seine Restaurierung vor.

## Besitzer- und Hausgeschichte

Das schon 1734 als «Stöcklein mit Ofenhaus und Speicher» bezeugte und mit Ziegeln bedeckte Nebengebäude wurde 1870 von Rudolf Zangger für

seine noch junge Familie praktisch vollständig neu erbaut.<sup>3</sup> Es handelt sich um einen zeittypischen, klassisch einfach gestalteten Wohnstock mit zwei Wohngeschossen und stirnseitig je drei Fenstern, welcher in der Hauptfassade gegen Westen auf einer Breite von 24 Fuss (7,2 m) das typische Bild des auf einem Sockel aus Sandsteinquadern errichteten Riegbaus mit darüber geschwungener Berner Ründi ergab. Traufseitig waren unter dem Viertelwalm dach beidseitig Lauben vorhanden. Innen war der Grundriss je im Verhältnis 2:1 in eine grössere und eine kleinere Stube aufgeteilt und mit einem – im Obergeschoss 1873 datierten – Sitzofen beheizt. Auch die beiden gefelderten Biedermeiertüren mit Beschlägen und die Zieh-Hausglocke in der Nordfassade stammen wohl aus dieser Zeit.

Es ist zu vermuten, dass Rudolf Zangger kurz darauf finanziell unter Druck geriet. Die Erträge aus dem Ackerbau brachen infolge der nationalen Agrarkrise ein, und neben der Finanzierung des Neubaus mussten infolge des Todes seines Bruders und Miteigentümers 1872 alle Geschwister ausbezahlt werden. 1878 wanderte Rudolf Zangger mit seiner Familie nach Amerika aus. Die Liegenschaft wurde von Jakob Häni aus Mülchi ersteigert, der den Betrieb auf Obstbau umstellte. Um 1915 wurden auf dem Grundstück rund 130 Obstbäume gezählt.

Abb. 1  
Messen, Gemeindeteil  
Brunnenthal. Der Wohnstock  
Hubelweg 13 nach der Dach-  
sicherung mittels Blache im  
März 2017. Rechts im Bild das  
Hochstudhaus Hubelweg 14.

Abb. 2  
Der Wohnstock mehrere  
Jahre vor 1926.



Möglicherweise schon 1889 nahm der junge Dorflehrer Johann Mollet Wohnsitz im Stöckli. Er sollte 50 Jahre lang Lehrer in Brunnenthal sein. 1897 konnte Johann Mollet den Wohnstock und das halbe Ackerland erwerben, 1902 ersteigerte er das Hochstudhaus und die andere Hälfte des Ackerlandes. Wohl in diesem Zusammenhang wurde um 1900, gemäss Dendrochronologie frühestens 1887,<sup>4</sup> die Südlaube ausgebaut. Dabei wurde die Laube geschlossen, sodass die Räume um 6 Fuss gegen Süden vergrössert werden konnten. 1918 nahm Johann Mollet bei der Spar- und Leihkasse Bucheggberg einen Pfandbrief über 12 000 Franken auf, um die Liegenschaft zu unterhalten und ein Ladenlokal auszubauen. Aus dieser Zeit stammen Entwurfspläne für einen Neubau, die ein Indiz dafür sind, dass die Bauqualität des Wohnstocks bereits nach 50 Jahren Anlass zu Gedanken für einen Ersatz gab. 1922 erhielt das Haus fliessendes Wasser, 1933 folgte die Elektrifizierung.

Katharina Mollet, die Ehefrau von Johann Mollet, betrieb im Raum zwischen der Wohnung im Erdgeschoss und dem ostseitigen Ökonometeil eine Handlung insbesondere mit Weisswaren. Gleichzeitig war sie in den umliegenden Gemeinden als Arbeitslehrerin tätig. Marie Mollet, eine ihrer Töchter, führte das Geschäft bis 1975 weiter und betrieb auch Obstbau und eine ausgedehnte Imkerei. Seit ihrem Tod 1991 stand die Liegenschaft leer.

## Restaurierung

Jahrzehntelang blieb der Wohnstock unbewohnt und unbeheizt – entsprechend fehlte der Unterhalt. Zudem war der um 1919 erfolgte Ausbau der südseitigen Laube ungenügend fundiert, was zu einem Absenken dieses Gebäudeteils führte. Aus diesen Gründen war das Gebäude partiell in einem sehr schlechten Zustand. Dazu beigetragen haben auch Kanalisationsarbeiten für einen Leitungsgraben von bis zu 7 m Tiefe direkt neben dem Gebäude. Das Erscheinungsbild der Westfassade war überdies durch

eine fehlerhafte Fassadensanierung in den 1960er Jahren beeinträchtigt. Da sich für den Eigentümer, der die Liegenschaft 2016 von seinem Vater erbe, eine Sanierung des Gebäudes mit zeitgemäßem Wohnstandard als wirtschaftlich nicht tragbar erwies, stellte sich die Frage des Abbruchs.



Abb. 3  
Gesamtansicht des Hochstud-  
hauses und des Wohnstocks  
nach der Restaurierung 2020.

Abb. 4  
Eingangspartie Nord unter  
der Laube: Die linke Tür führt  
in das frühere Ladenlokal,  
die rechte Tür zur Wohnung.  
Foto September 2020, vor der  
Restaurierung der Ladentür.

Abb. 5  
Das ehemalige Ladenlokal für  
Weisswaren, Zustand im Juli  
2020.



Abb. 6  
Die Stube im ersten Obergeschoss nach der Restaurierung.

Abb. 7  
Die Westfassade nach der Restaurierung im Juli 2020.

Abb. 8  
Die Südfassade nach der Restaurierung im Juli 2020.



Am Anfang der Gespräche mit der Denkmalpflege stand die Idee eines Architekten, die Situation räumlich zu «verbessern» und den Wohnstock in veränderter Lage durch einen exzentrisch gestalteten Neubau zu ersetzen. Diese Intervention wäre für das kulturhistorisch interessante Ensemble aber sehr unerfreulich gewesen, bildet der Wohnstock doch eine schöne Ergänzung zum Hochstudhaus, das nach Einschätzung der Schweizerischen Bauernhausforschung eines der wichtigsten Bauernhäuser der Region ist. Schliesslich konnten sich die Bauherrschaft und die Denkmalpflege auf eine spezielle Lösung einigen, nämlich auf das behutsame Instandstellen und umfassende Reparieren des Gebäudes mit der Möglichkeit zum «musealen» Wohnen. Ziel war es, die Schäden zu beheben und den Zustand der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nach der Elektrifizierung sorgfältig und originalgetreu wiederherzustellen.

Wegen der starken Absenkung der südseitigen Laubenerweiterung war es nötig, die Südfassade vollständig abzubauen und auf einem tragfähigen gemauerten Fundament neu zu errichten. Der Rieg musste teilweise ersetzt werden, und die Riegfelder erhielten eine neue Ausmauerung mit Backsteinen und einen Verputz aus Sumpfkalk. Auch in der wetterexponierten Westfassade waren die Schwelle und einige Pfosten und Riegel zu ersetzen. Der Schindelschirm mit gerundeten Holzschindeln bei der nordseitigen Laube konnte repariert und neu gestrichen werden, während auf der Südseite ein Ersatz angezeigt war. Das Erdgeschoss erhielt gegen Süden und Westen neue Fenster. Das Dach mit der Rinde wurde konstruktiv instand gestellt und nordseitig mit den bestehenden einfachen Falzziegeln, südseitig mit neuen Doppelfalzziegeln der nahegelegenen



Ziegelei Rapperswil gedeckt. Der Kamin mit Bernerhut war akut einsturzgefährdet und wurde neu aufgebaut und verputzt. Das Holzwerk strich der Maler originalgetreu und in der Farbigkeit des frühen 20. Jahrhunderts mit Ölfarbe. Das Gebäudeinnere zeigt sich nach der Restaurierung sehr schön bewahrt und aufgefrischt in ursprünglicher schlichter Wohnatmosphäre.

Bund und Kanton unterstützten die Restaurierung mit Beiträgen, und der Kanton stellte den Wohnstock zusammen mit dem Hochstudhaus unter kantonalen Denkmalschutz.



Messen, Wohnstock Hubelweg 13 in Brunnenthal  
An der Restaurierung beteiligt

Maurerarbeiten und Bauleitung: Habegger Engineering, Fribourg

Dendrochronologie: dendron, Basel, Raymond Kotic  
Zimmer-, Dachdecker- und Schreinerarbeiten:  
S & F Holzbau GmbH, Recherswil

Fenster: studer holz raum werk gmbh, Utzenstorf

Spenglerarbeiten: Netzer AG, Lüsslingen

Malerarbeiten: Fritz Liechti, Messen (Fassade),  
Prima Malerina GmbH, Messen (Innenräume)

Bauherrschaft: Pascal Faivre, Zürich

Kantonale Denkmalpflege: Markus Schmid

#### Anmerkungen

- 1 Archiv Denkmalpflege Solothurn, Pascal Faivre, *300 Jahre ländliche Kulturgeschichte im Massstab 1:1*, April 2021.
- 2 Pius Räber, «Bäuerlicher Vielzweckbau von 1728 in Brunnenthal», in: Roland Flückiger-Seiler, Benno Furrer, Doris Huggel, Pius Räber, *Die Bauernhäuser des Kantons Solothurn*, hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Basel 2019 (Die Bauernhäuser der Schweiz, Band 36), S. 429–440.
- 3 Archiv Denkmalpflege Solothurn, Pascal Faivre, *Baugeschichte Stöckli*, April 2021.
- 4 Archiv Denkmalpflege Solothurn, dendron, *Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen Stöckli, Hubelweg 13*, Juli 2018.

Abb. 9  
Erdgeschosszimmer mit Sitzofen.

Abb. 10  
Detail der Küchenwand nach der Restaurierung.  
Foto Juli 2020.

Abb. 11  
Die Holzverschindelung der nordseitigen Laube in einer Detailaufnahme, Juli 2020.

Abb. 12  
Blick in den Dachstock.  
Foto nach der Restaurierung,  
Juli 2020.